

**Zwischen Aufklärung, Policey und Verwaltung: zur Genese des  
Medicinalwesens 1750-1850**

Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel  
vom 15. bis 18. März 2000

Gegenstand dieses internationalen und interdisziplinären Arbeitsgespräches war die Genese des Gesundheitswesens in Bezug auf ihre weiteren kulturellen, wissenschaftlichen und politischen Zusammenhänge. Im Tagungsprogramm waren Beiträge mit weitem thematischen Bezug auf Lokal- und Regionalstudien zusammengestellt worden, um einerseits der Vielschichtigkeit der Entwicklung einzelner Aspekte gerecht zu werden, ohne andererseits die Entwicklung der übergreifenden historisch-gesellschaftlichen Formation aus den Augen zu verlieren. Die Vorträge des Arbeitsgesprächs, das unter der wissenschaftlichen Leitung von Bettina Wahrig Schmidt und Werner Sohn (beide Braunschweig) stand, waren in drei thematische Schwerpunkte unterteilt, die jeweils mit einem Kommentar resümiert wurden:

- I. Die Medicinische Policey als Interdiskurs zwischen Policey, Aufklärung und Medizin
- II. Produktion und Kontrolle medizinischer Kompetenz und der Ausschluss von 'Inkompetenz'
- III. Staatliche Fürsorge und medizinische Praktiken im Spannungsfeld zwischen Individuum und Bevölkerung

Im ersten Vortrag bot Sibylla Flügge (Frankfurt/M.) einen Überblick über die Bedeutung des Begriffs 'gute Ordnung' bzw. 'gute Policey' für die Herausbildung des neuzeitlichen Arztberufs. Erst im 19. Jahrhundert sei es zu einem Verständnis gekommen, in dem mit 'Polizei' in erster Linie kontrollierende und repressive Maßnahmen der Regierungsgewalt verbunden wurden und der 'Arzt' als umfassender Spezialist für alle Fragen der Gesunderhaltung und Heilung stehe. Flügge legte dar, dass 'Policey' seit der frühen Neuzeit und bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts für 'gute Ordnung' gestanden habe und dass es auf dem Gebiet der Heilkunde eine ausgeprägte Arbeitsteilung und Spezialisierung gegeben habe. Im Anschluss referierte Bettina Wahrig-Schmidt über das Selbstbild von Ärzten um 1800 anhand von Zeitschriftenliteratur zur Medizinischen Polizei. Wie Wahrig-Schmidt erläuterte, wurden in jener Zeit die unterschiedlichsten Vorschläge gemacht 'die Aerzte umzuschaffen', wie es in Baldingers Magazin genannt wurde. Dem verbreiteten Bild des trotz Diplom unfähigen Arztes sollte durch Moralisierung und Definition wissenschaftlicher 'Standards' entgegengewirkt werden. Die in den medizinicalpoliceylichen Journalen breit geführte Debatte über Reformen im Medizinalwesen hätten auch darauf gezielt, ein einheitliches, nach den Prinzipien der wissenschaftlich aufgeklärten Medizin agierendes corpus von Medizinalpersonen heranzuziehen. Werner Sohn beleuchtete die Genese des Medizinalwesens zunächst in Bezug auf die Bildung der spätabsolutistischen Zentralstaaten und in Hinsicht auf die Entdeckung der Einwohner des Territoriums als Reichtum des Staats. Er legte dar, dass der Diskurs der medizinischen Policey in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Teil der Policeywissenschaft entstanden sei, welche mit Sonnenfels und Justi an prominenter Stelle die Frage nach der Beschaffenheit und Größe der Bevölkerung behandelt hätte. Im zweiten Teil des Vortrags ging Sohn auf die Verschiebungen, Differenzierungen und Brüche am Übergang von der 'Policey' zur Verwaltung ein und erklärte die Entwicklung der Medizinalverwaltung als Reaktion auf Verstädterung, Industrialisierung, Liberalismus und den durch den Sieg der napoleonischen Truppen augenscheinlichen Regierungsnotstand. Francisca Loetz (Heidelberg) vermerkte in ihrem Kommentar zum ersten Themenschwerpunkt, dass die Fokussierung auf Obrigkeit und Ärzte die Entwicklung des Gesundheitswesens nur unzulänglich erfassen könne. Sie argumentierte, dass es wichtig sei, auch die Kranken zu betrachten und schlug vor, Medikalisierungskonzepte hintanzustellen und stattdessen die Genese des Gesundheitswesens mit Hilfe eines differenzierten Nachfrage-Angebot-Modells zu analysieren.

Im folgenden Schwerpunkt standen der Handlungsrahmen der im Heilwesen Agierenden und einzelne heilende Berufsgruppen im Vordergrund. Thomas Broman (Madison, USA) bezeichnete die Trias von Medikalisation, Professionalisierung und aufgeklärtem Absolutismus, in welcher man seit nun annähernd zwei Jahrzehnten die Medizingeschichte des 18. Jahrhunderts zu erfassen suche, als unzulänglich. Er argumentierte, die Betrachtung der wachsenden Kommerzialisierung der Presse in jener Zeit könne zu einem erweiterten und veränderten Verständnis beitragen. Mit der vorgeschlagenen Verschiebung der Untersuchungsperspektive könne einerseits erklärt werden, wie spezifische Vorstellungen über Krankheit und Gesundheit in Umlauf gekommen seien; andererseits habe die literarische Öffentlichkeit auch den Ort gebildet, an dem sich 'Kritik' entfaltet habe. Die Herausbildung einer literarischen Konsumgesellschaft habe einen Ort geschaffen, an dem ein medizinisches Wissen, das im Prinzip für alle erreichbar sei, kommuniziert und die Ärzte mit dem Vorrecht ausgestattet würden, dieses Wissen stellvertretend, so Broman, für uns zu verwalten. Im folgenden Beitrag analysierte Jutta Nowosadtko (Essen) die medizinische Kompetenz von Scharfrichtern und von deren Ehefrauen im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Anhand eines Fallbeispiels zeigte sie auf, dass Scharfrichter von ihrem spezifischen Heilwissen überzeugt waren und dieses Wissen nicht durch Chirurgen und akademische Mediziner für beurteilbar hielten.

Christine Loytved (Osnabrück) untersuchte an zwei Beispielen aus Lübeck den Wandel der Hebammenausbildung zwischen 1730 und 1820. Der erste Lübecker Hebammenlehrer stand unter dem Einfluss ständestaatlichen Denkens. Er betrieb aktiv die Einrichtung dieses Postens und fungierte zeitweilig als Aufsichts- und Prüfungsinstanz, versuchte aber nicht, die Ausbildung der jungen Hebammen durch ältere Lehrhebammen zu unterbinden. Nach 1800 erst gelang es den Ärzten durchzusetzen, dass die Lübecker Hebammen auf Hebammenschulen bzw. in einer eigenen kleinen Hebammenlehranstalt ausgebildet wurden. Damit, so Loytved, seien die Hebammen in ein von den Ärzten konzipiertes Wissens- und Ausbildungssystem ein- und ihm untergeordnet worden.

Gabriele Beisswanger (Braunschweig) skizzierte den Arzneimittelmarkt um 1800 im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seien auf Initiative der Medizinalbehörden eine Vielzahl von Verordnungen erlassen worden, die mit der Zeit zur Ausbildung eines hierarchischen Systems innerhalb der medizinischen Berufe geführt hätten. Eine Form der Disziplinierung der Apothekerschaft sei die Übernahme der Prüfung der Apothekergehilfen durch die Medizinalbehörden gewesen. Hierdurch sollte das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Apothekenlehrling und Lehrherrn perforiert und ein Loyalitätsverhältnis des Gehilfen mit der Medizinalbehörde hergestellt werden. Johanna Bleker (Berlin) nahm in ihrem Kommentar zu diesem Schwerpunkt die Trias von Medikalisation, Professionalisierung und aufgeklärtem Absolutismus in kritischer Perspektive auf. In Bezug auf die Formierung des medizinischen Wissens und der Veränderung der Beziehungsverhältnisse in den heilenden Berufen schlug sie vor, diese Ereignisse nicht als Professionalisierung, sondern als Transformation und Neuorganisation des Wissens zu charakterisieren. Hierzu könne möglicherweise die Analyse der Einführung des Anatomieunterrichts in die Ausbildung von Medizinalpersonen genauere Aufschlüsse geben. Die Bedeutung des Anatomieunterrichts mithilfe von Sektionen beschränke sich nicht auf die ‚Verwissenschaftlichung‘ der Medizin, sondern dieser Unterricht funktioniere auch als eine Art Symbolträger für die sich neu etablierenden Machtverhältnisse auf dem Feld der Medizin.

Der Abendvortrag von Mary Lindemann (Pittsburgh, USA) trug den Titel: „Wie ist es eigentlich gewesen? Gesundheit und Krankheit um 1800“. Der erste Teil des Vortrags war der Frage nach adäquaten Untersuchungsmethoden gewidmet. Lindemann führte aus, dass sozialkonstruktivistische Ansätze zu kurz griffen; das Potential einer quellenkritischen Methode werde häufig unterschätzt. Im zweiten Teil des Vortrags gab Lindemann ein konkretes Beispiel – die Verhandlungen und Nachforschungen von Physikus und Geheimem Rat über eine angebliche Epidemie im Braunschweiger Land - wie mit einer umfassenden und einfühlsamen Quellenanalyse

der historischen Wirklichkeit nahe gekommen werden könne, auch wenn die Frage, „wie es denn wirklich gewesen ist“, offen bleiben müsse.

Der letzte Themenblock des Arbeitsgesprächs betraf die Frage nach dem Verhältnis zwischen staatlicher Fürsorge und Eigenengagement der Bevölkerung. Iris Ritzmann (Stuttgart) untersuchte diese Frage exemplarisch anhand der Aufnahme von Kindern in das Hohe Hospital zu Haina (Hessen) und das Züricher Hospital. Sie führte aus, dass Eltern einen kompetenten und differenzierten Umgang mit der Krankheit ihrer Kinder gehabt und je nach Umständen unterschiedliche Heiler konsultiert hätten. So sei der Antrag auf Aufnahme in das Züricher Hospital entweder im Anschluss an erfolglose Konsultationen von anderen Heilern erfolgt oder im Falle augenscheinlich schwerer Krankheiten. Ritzmann entwickelte die Ansicht, dass die Nachfrage der Bevölkerung nach spezifischer medizinischer Behandlung deren Entwicklung vorangetrieben habe.

Eberhard Wolff (Stuttgart) stellte angesichts des Wandels jüdischer Krankenbesuchsgesellschaften (Chewrot) die Frage, ob es sich bei diesem Wandel um einen Fall von „Medikalisierung von unten“ gehandelt habe. In Dresden hatten unverheiratete Mitglieder der jüdischen Gemeinde 1788 eine Krankenversicherungsgesellschaft neuen Typs gegründet, deren Ziel nicht mehr, wie in den alten „Chewrot“, Krankenbesuch und Krankenpflege im Sinne eines religiös motivierten Ethos gewesen seien; die neue Gesellschaft habe vielmehr das explizite Ziel gehabt, ihre Mitglieder gegen die finanziellen Risiken im Krankheitsfall zu versichern. Die Auseinandersetzungen zwischen dieser jungen und einer älteren Chewra interpretierte Wolff auf dem Hintergrund einer zunehmenden sozialen und geografischen Mobilität in dieser Gruppe.

Sigrid Stöckel (Hannover) fasste im Abschlusskommentar das während des Arbeitsgesprächs konturierte Bild der Entwicklung des Medizinalwesens synoptisch zusammen und kontrastierte die verschiedenen Analyseansätze. Sie gab damit Anstoß zu der abschließenden Diskussion über adäquate Analyseansätze, mit denen die Genese des Gesundheitswesens als spezifische historische Formation und die historischen Akteurinnen und Akteure mit ihren divergierenden und konvergierenden Interessen erfasst werden könnten.

Die Tagungsbeiträge werden in der von der Herzog August Bibliothek herausgegebenen Reihe „Wolfenbütteler Forschungen“ veröffentlicht.

Werner Sohn und Bettina Wahrig-Schmidt